

politischen Kräften, und daß diese Dinge nicht nur einen kulturpolitischen, sondern auch einen *politischen Aspekt* haben. Und wir sind der Ansicht, daß die Bücherei — von einer interessierten Öffentlichkeit getragen — eine echte *res publica* ist, eine öffentliche Aufgabe, eine Sache des Gemeinwesens. Und daß gerade heute alle Kulturarbeit ihre eindeutige und für alle deutliche Funktion hat, wie sie *Martin Luther* in seinem Sendschreiben an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes so formuliert hat:

»Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht alleine darin, daß man große Schätze sammelt, feste Mauern, schöne Häuser, viel Geschütze und Harnisch besitze; . . . sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrt, vernünftiger, ehrbarer, wohlzogener Bürger hat.«

Rolf Kluth

Konsequenzen der 5-Tage-Woche für die Büchereiarbeit

Man glaubt nicht, wieviel verschiedene Möglichkeiten es gibt, »Konsequenzen« aus der 5-Tage-Woche für die Büchereiarbeit zu ziehen. Dieser Umstand ergibt sich natürlich aus den so sehr verschiedenartigen Voraussetzungen in den einzelnen Büchereien. Ich möchte deshalb zunächst über die Ergebnisse einer Umfrage berichten, die ich u. a. an die Büchereien der »großen Großstädte« und an die Büchereien der kreisfreien Städte Niedersachsens gerichtet habe. Für das ländliche Büchereiwesen liegt das ganze Problem noch etwas am Rande.

Die allgemeine Lage

Der Begriff der *5-Tage-Woche* ist für uns nicht so eindeutig wie etwa in Amerika, wo er mit dem Begriff der 40-Stundenwoche zusammenfällt. In Deutschland ist die 40-Stundenwoche in der Industrie bisher erst vereinzelt eingeführt. In den meisten Städten herrscht die 45-Stunden-Woche vor, die 42-Stundenwoche ist noch selten; allein in Wolfsburg dominiert die 40-Stundenwoche, da das Volkswagenwerk sie eingeführt hat. Während die 42-Stundenwoche klar zur 5-Tage-Woche tendiert, ist es bei der 45-Stundenwoche unterschiedlich: viele Betriebe arbeiten täglich 9 Stunden und geben jeden Sonnabend frei; andere haben nur alle 14 Tage einen freien Sonnabend, arbeiten im übrigen 8½ Stunden und am 2. Sonnabend 5 Stunden.

Bei den Stadtverwaltungen ist durchweg die 45-Stunden-Woche eingeführt; dabei haben von 16 »großen Großstädten« 9 die richtige 5-Tage-Woche eingeführt, während 6 den Wechsel von 6- und 5-Tage-Woche praktizieren. Von 14 niedersächsischen Stadtverwaltungen haben 4 die 5-Tage-Woche, 9 den Wechsel von 6- und 5-Tage-Woche und 1 die 6-Tage-Woche mit 2 freien Nachmittagen.

Wie sieht es nun mit der *Sonnabendöffnung in den Büchereien* aus? In Berlin hat die Amerika-Gedenkbibliothek die Sonnabendöffnung schon vor Einführung der 45-Stundenwoche gehabt und beibehalten; die Volksbüchereien der Bezirke hatten früher sonnabends geschlossen und haben diese Übung beibehalten. In Bochum ist die Hauptstelle stets am Sonnabend geöffnet gewesen; man hat das beibehalten und diese Einrichtung auf die größeren Zweigstellen ausgedehnt. Bremen hat 3 Büchereien am Sonnabend geöffnet, darunter die Hauptbücherei und die Bücherei im Berufsschulzentrum. Düsseldorf kannte von jeher die Sonnabendöffnung und hat sie beibehalten; das gleiche gilt für Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Köln, München und Nürnberg. In Frankfurt a. M. mußte die Sonnabendöffnung aufgegeben werden. In Stuttgart sind die größeren und mittleren Büchereien sonnabends geöffnet, die kleineren nicht. In Hamburg sind alle Büchereien sonnabends geöffnet bis auf die kleinen, die ohnehin nicht die ganze Woche geöffnet sind. — Bei den Büchereien der niedersächsischen kreisfreien Städte ergibt sich folgendes Bild: In 3 Städten sind die Büchereien sonnabends geschlossen, in 8 Städten geöffnet, in 1 Stadt abwechselnd 1 Sonnabend geöffnet, 1 Sonnabend geschlossen; in 2 Städten ist nur der Lesesaal geöffnet. — Als Begründung für die Schließung wird 2mal Personal-

mangel angegeben. In einem Falle heißt es: Die Bücherei »mußte sich trotz heftiger Verteidigung ihres Standpunktes« — nämlich, daß die Sonnabendausleihe mindestens am Vormittag selbstverständlich ist — »gegenüber dem ausgeprägten Willen des Betriebsrates und des Magistrats, dem das Kulturamt sich anschloß, in das Gefüge der gesamten Stadtverwaltung mit einheitlicher Regelung des freien Sonntags einordnen.« In diesen 3 Fällen wird also die Sonnabendöffnung grundsätzlich bejaht.

Wie wirkt sich die Sonnabendöffnung nun praktisch aus? *Lohnt sich der ganze Aufwand?* Das ist eine wichtige Frage, die freilich erst nach längerer Erfahrung endgültig beantwortet werden kann. Die Antworten, die ich erhalten habe, sind fast alle positiv. In der Amerika-Gedenkbibliothek ist der Sonntag der stärkste Ausleihtag der Woche; dasselbe erfahren wir aus dem Bericht von *Brigitte Hagen* über die Stadtbücherei Offenbach¹. Andere Büchereien stellen eine relative Ausleihsteigerung fest: der Stundendurchschnitt liegt am Sonntag höher als an den anderen Öffnungstagen. Im ganzen melden 10 Büchereien, daß die Sonnabendausleihe über dem Durchschnitt liegt, in 7 Fällen entspricht sie dem Durchschnitt, in 3 Büchereien liegt sie »noch« unter dem Durchschnitt. Wichtig sind zwei differenzierte Meldungen: Dortmund stellt überdurchschnittliche Sonnabendausleihen in der Hauptstelle und in einigen größeren Zweigstellen, unterdurchschnittliche Ausleihen in den kleineren Zweigstellen fest, und Göttingen hat statistisch nachgewiesen, daß die Sonnabendausleihe im Winter *über*, im Sommer *unter* dem Durchschnitt liegt. — Fast allgemein wird beobachtet, daß die Benutzung der Büchereien am Sonntag besonders intensiv ist. Die Leser bleiben länger in der Bücherei, suchen mit mehr Mühe aus, lesen in der Bücherei, insbesondere auch die Zeitschriften. Der Anteil der Männer und der männlichen Jugendlichen, der Berufstätigen überhaupt, ist größer als an den anderen Öffnungstagen.

Wichtig für die Wirkung der Sonnabendöffnung ist die *Zahl der Ausleihstunden* und die *Tageszeit*, die sehr unterschiedlich angesetzt sind. Die Amerika-Gedenkbibliothek ist von 12—20 Uhr, die Duisburger Hauptbücherei von 11—16 Uhr, die Göttinger Stadtbücherei von 11—13 Uhr geöffnet. Essen hält, ebenso wie Hameln, die Lesesäle von 10—19 Uhr offen. Die meisten Büchereien beschränken sich auf die Vormittagsstunden. Ich gebe einige Zahlen: 4 von 11—13 Uhr, 3 von 9—12 Uhr, je 2 von 10—13, von 10—12 und von 10—14 Uhr; je 1 von 10.30—13, 10—12.30, 10—14, 8—10 Uhr. Zu der letzten Öffnungszeit wäre zu sagen, daß sie zu früh liegen dürfte, und daß das unbefriedigende Ergebnis gerade in dieser Bücherei wohl eine Folge dieses Zeitansatzes ist. Am praktischsten sind sicherlich die Zeiten zwischen 10 und 13 Uhr, also vor dem Mittagessen. Mehr kann man dazu nicht sagen, weil so sehr viel von den örtlichen Verhältnissen und Gewohnheiten abhängt. So berichten die niedersächsischen Mittelstädte von Pendlern und Fahrschülern, die die Bücherei am Sonntag aufsuchen; hier kommt es manchmal auf Minuten an.

Die Frage nach der *Rentabilität* wird mit geringen Einschränkungen positiv beantwortet. Da die Sonnabendausleihe häufig knapp mit Personal besetzt ist, ergibt sich ein günstiges Verhältnis von Personaleinsatz und Büchereiwirkung meist von selbst. Allerdings wird z. B. von Bremen die wichtige Feststellung gemacht, daß das Sonntagspersonal für eine Qualitätsausleihe eigentlich zu knapp ist. Der Ausleihdurchschnitt pro Stunde und pro Bibliothekar liegt zu hoch.

Ich komme nun zur sozialpolitischen Seite unseres Themas, d. h. zu der *Auswirkung auf das Büchereipersonal*, das ja einerseits den Sonntagsbetrieb durchführen, also zur sinnvollen Freizeitnutzung der anderen Menschen beitragen, andererseits selber verkürzt arbeiten und dabei möglichst auch in den Genuß des freien Sonntags kommen soll.

Offensichtlich ist das Problem dort verhältnismäßig leicht zu lösen, wo die allgemeine Verwaltung im Wechsel von 6- und 5-Tage-Woche arbeitet, wo die Bücherei nur am Sonntagvormittag geöffnet ist und die Sonnabendausleihe mit der Hälfte des Personals bewältigt werden kann. Hier erhält das Büchereipersonal — wie das übrige Verwaltungs-

¹ Vgl. in diesem Heft S. 372.

personal — alle 14 Tage seinen freien Sonnabend, nur eben umschichtig. Diese Lösung wird von 8 Büchereien gemeldet. Bei Städten mit echter 5-Tage-Woche ist das Problem der Angleichung an die übrige Verwaltung nicht lösbar. Es wird versucht, alle 14 Tage wechselweise Sonnabend und Montag freizugeben; häufig ist das aber bei dem gegenwärtigen Personalstand nicht möglich, so daß im Endergebnis mehr freie Montage als freie Sonnabende herauskommen. Zwischenlösungen dieser Art wurden in 5 Büchereien gefunden. Ohne freie Sonnabende für das Personal arbeiten 10 Büchereien, 5 davon geben einen Wochentag — meistens den Montag oder Mittwoch — frei, 3 geben einen freien Nachmittag, 2 einen freien Vormittag, und zwar den Montag, so daß sich das »verlängerte Wochenende« von Sonnabend 13.00 Uhr bis Montag 13.00 Uhr erstreckt. Die Regelungen gelten häufig nur für das Ausleihpersonal der Zweig- und Hauptstellen mit Sonnabendöffnung, während das Personal der Zentrale und das übrige Personal in ihrer Dienstzeit der allgemeinen Verwaltung folgt. — Im allgemeinen wird festgestellt, daß das Personal mit den Regelungen, die den freien Sonnabend überhaupt ausschließen, »nicht ganz zufrieden« ist; es wird allerdings auch erwähnt, daß viele immer mehr Geschmack an freien Wochentagen finden, da an den Wochenenden alles überlaufen ist. Zweifellos ist das individuell sehr verschieden, es hängt auch eng mit den häuslichen, familiären oder sonstigen Verhältnissen zusammen. Freilich sollte die Dienstregelung in den Büchereien grundsätzlich soweit wie möglich den allgemeinen Regelungen entsprechen, und alle organisatorischen Bemühungen sollten dahingehen, den Sinn dieser Regelungen zu erfüllen, d. h. den Mitarbeitern den freien Sonnabend so oft, wie es nur möglich ist, zu gewähren. Wenig schön finde ich es, wenn das »Innendienst«-Personal besser gestellt ist als das »Außendienst«-Personal; hier sollte sich wohl ein Ausgleich schaffen lassen. Von einer Bücherei wird höhere Bezahlung (wie beim Sonntagsdienst) vorgeschlagen.

Erfahrungen in Hannover

Bei der Auswertung der Antworten auf meine Umfrage konnte ich nur zu sehr allgemeinen Ergebnissen kommen, da die so verschiedenen Voraussetzungen beim Vergleich kaum zu berücksichtigen sind. Ich möchte nun das bisher Ausgeführte ergänzen durch eine spezielle Darstellung der Konsequenzen der 5-Tage-Woche, die sich für ein einzelnes Büchereisystem ergeben haben. Dabei nehme ich Hannover als Beispiel, das mir am nächsten liegt.

Die *Stadtbüchereien Hannover* bestehen zur Zeit aus der Stadtbibliothek, 6 Stadtteilbüchereien, 2 selbständigen Jugendbüchereien, der Fahrbücherei mit 8 Haltepunkten, und einer sogenannten Ausgabestelle, dem Vorläufer einer zukünftigen 7. Stadtteilbücherei. Die Jugendbüchereien, die Fahrbücherei und die Ausgabestelle scheiden aus dem Kreis der Betrachtung aus, da sie sonnabends keinen Publikumsbetrieb haben.

Die 6 Stadtteilbüchereien, mit Beständen zwischen 22 000 und 12 000 Bänden, haben Stadtteile mit 22 000—75 000 Einwohnern zu versorgen. Die Jahresausleihen liegen zwischen 160 000 und 100 000 Bänden. Die Bevölkerung dieser Stadtteile ist unterschiedlich strukturiert. Der Stadtteil Linden ist eine alte Arbeiterstadt mit relativ geringen geistigen Interessen. Die Nordstadt ist ebenfalls vorwiegend Arbeiterviertel, aber geistig wesentlich stärker interessiert. Ricklingen ist ein Außenbezirk mit vorwiegend Arbeiterbevölkerung in aufgelockerter Siedlung, aber mit einem Einschlag asozialer Elemente. Die Oststadt hat eine vorwiegend bürgerliche, die Südstadt eine »gutbürgerliche« Bevölkerung. Kleefeld ist ein ausgesprochen »aristokratischer« Stadtteil, dort wohnen die »oberen 10 000«, aber nicht nur des Bürgertums, sondern auch der Arbeiterschaft. Mit 15 Lesern und 500 Ausleihen pro 100 Einwohnern liegt die Bücherei Kleefeld relativ an erster Stelle der Stadtbüchereien.

5 von diesen 6 Büchereien sind Freihandbüchereien und an 4 Tagen der Woche von 13—19 Uhr, am Sonnabend von 10—13 Uhr geöffnet. Mittwochs sind sie geschlossen und Sonnabends nur für Erwachsene und für Jugendliche von 14 Jahren an geöffnet. Die Kinderbuchausleihe findet an den übrigen Öffnungstagen von 13.30—17 Uhr statt.

Alle 6 Büchereien sind mit 3 bibliothekarischen und 3 technischen Kräften besetzt. Die Dienstregelung am Sonnabend ist kein Problem. Genauso wie in der Stadtverwaltung gibt es für den einzelnen Mitarbeiter eine 6- und eine 5-Tage-Woche im Wechsel, d. h. alle 14 Tage einen freien Sonnabend. Sonnabends sind also entweder 2 Bibliothekare und 1 technische Kraft oder 1 Bibliothekar und 2 technische Kräfte anwesend. Knapp wird es mit dem morgendlichen Einstellen der zurückgekommenen Bücher, wenn nur 1 technische Kraft Dienst hat, obwohl die Bücher am Freitag vorgeordnet und am Sonnabend lediglich in den Abteilungen für Erwachsene und Jugendliche einzustellen sind. Meistens muß dann eine bibliothekarische Kraft einspringen. Die personelle Besetzung ist ausreichend, selbst in der Urlaubszeit, da die Sonnabendausleihe ohne Kinderbuchausleihe sich im normalen Rahmen hält.

Hier sind nun die Durchschnittsergebnisse der Sonnabendausleihe in den einzelnen Büchereien: Oststadt 204, Nordstadt 188, Linden 159, Kleefeld 135 und Ricklingen 108 Bände. Bezieht man die Durchschnittsausleihe auf die Einwohnerzahl der entsprechenden Stadtbezirke, so ergibt sich nach dem »pro-mille-Gehalt« eine ganz andere Reihenfolge: Kleefeld 6,1, Nordstadt 4,2, Oststadt 3,1, Ricklingen 3 und Linden 2,6. — Ich bin mir klar darüber, daß diese Rechnung nur bedingten Wert hat, und daß es verkehrt wäre, daraus Schlüsse auf den Nutzen der Sonnabendöffnung etwa in typischen Arbeitervierteln zu ziehen. Um zu solchen Schlüssen zu kommen, bedürfte es tatsächlich der von *Heinz Steinberg* geforderten kultursoziologischen Spezialuntersuchungen².

Vom Verwaltungsstandpunkt aus ist nun die Frage der »Rentabilität« zu stellen. Man kann sich lange darüber streiten, ob die Ausleihezahl, die Leserzahl oder die Besucherzahl als Maßstab für die Büchereileistung anzulegen sind, und weiß doch, daß das alles nur bedingten Wert hat. Aber solange wir diese Zahlen nur zum Vergleichen von einigermaßen Vergleichbarem benutzen, haben sie ihren Wert. Ich kann also z. B. miteinander vergleichen die durchschnittlichen Ausleihezahlen pro Öffnungsstunde und Bibliothekar insgesamt und an Sonnabenden. In den genannten hannoverschen Büchereien wurden im Gesamtdurchschnitt etwa 32 Bände pro Bibliothekar und Öffnungsstunde ausgeliehen. Die Sonnabendausleihe mit 3 Öffnungsstunden und 1½ Bibliothekaren pro Bücherei müßte also bei uns, um dem Gesamtdurchschnitt zu entsprechen, bei durchschnittlich 144 Bänden liegen. Dieser Ansatz wurde bei 3 Büchereien (Oststadt, Nordstadt, Linden) überschritten, bei Kleefeld nicht ganz erreicht und bei Ricklingen erheblich unterschritten. Vergleicht man die Durchschnittszahlen der Sonnabendausleihe der einzelnen Büchereien mit ihrer Gesamtausleihe, so ist das Verhältnis bei Oststadt, Linden und Kleefeld das gleiche, bei Nordstadt ist es für die Sonnabendausleihe günstiger, bei Ricklingen ungünstiger. Man wird im großen und ganzen sagen können, daß auch in Hannover die Sonnabendausleihe »rentabel« ist, wenn sich auch kein einheitliches Bild ergibt.

Der allgemeine Eindruck einer *intensiveren Büchereibenutzung*, der Ausnutzung der größeren äußeren Ruhe und zugleich der inneren Muße wurde auch in Hannover gewonnen. Ebenso wird die Beobachtung gemacht, daß der Anteil der männlichen Leser größer ist als an den anderen Tagen. Bei einer Publikumsbefragung äußerte etwa die Hälfte aller Befragten ein präzises Interesse an der Sonnabendvormittagsausleihe; die andere Hälfte kommt auch genau so gern an anderen Tagen. Ich halte dieses Befragungsergebnis für positiv.

Nimmt man die Ausleihzahlen und den allgemeinen Eindruck von der intensiveren Büchereibenutzung zusammen, dann ist zweifellos die Sonnabendöffnung für Hannover begründet.

Eine kulturpolitisch gesehen wichtige Frage ist nun, wie sich die Sonnabendausleihe auf die Gesamtausleihe an Erwachsene und Jugendliche auswirkt, denn die vermehrte Freizeit müßte ja in Verbindung mit der Sonnabendöffnung zu einer Steigerung der Gesamtausleihe führen. Tatsächlich ist bei den Büchereien der Oststadt und der Nordstadt eine Steigerung von 3,7 bzw. 3,9% gegenüber 1957 festzustellen. Für die Büchereien Rick-

² *Freizeit als Problem der Kulturpolitik. Neue Deutsche Hefte 1959, H. 55, S. 991 ff.*

lingen und Kleefeld ist noch kein Vergleich möglich, da sie erst $1\frac{1}{2}$ bzw. 1 Jahr alt sind. Linden hatte wegen Umbau 2 Monate lang die Ausleihe stark einschränken müssen. Ob nun aber die Steigerung in den beiden erstgenannten Büchereien auf die Sonnabendausleihe bzw. auf die vermehrte Freizeit überhaupt zurückzuführen ist, oder ob andere Ursachen vorhanden sind, ist mit den Mitteln der üblichen Büchereistatistik nicht nachzuweisen. In der am Sonnabend nicht geöffneten Südstadtbücherei ist die Ausleihe an Erwachsene zurückgegangen, was aber wohl vorwiegend darauf zurückzuführen ist, daß die Leser mit dem dortigen Thekenbüchereisystem nicht zufrieden sind.

Aufs Ganze gesehen wird man sagen können, daß sich die Sonnabendausleihe bei den Stadtbüchereien positiv — wenn auch nicht gerade überwältigend — ausgewirkt hat. Wir sind jedenfalls zufrieden, daß der Verzicht auf die Mittwochsöffnung bei den Erwachsenen und Jugendlichen nicht negative Folgen hatte. An dem Rückgang der Kinderbuchausleihe hat er sicherlich einen gewissen Anteil; und so wollen wir denn auch die Kinderbuchabteilungen am Mittwoch wieder öffnen.

*

Es ist nun noch über die Erfahrungen der Stadtbibliothek zu berichten. Von ihren 185 000 Bänden sind rund 48 000 in den Freihand-Fachabteilungen aufgestellt, der Rest steht im Magazin. Vor der Umstellung auf den Freihandbetrieb war die Stadtbibliothek eine sogenannte »ungeteilte Einheitsbücherei«; nach der Umstellung hat sie sich immer mehr zum »wissenschaftlichen Oberbau« des städtischen Büchereisystems entwickelt, mit einer spezifischen Struktur der Leserschaft, aus der der »typische Volksbüchereileser« fast ganz verschwunden ist. Sobald die Südstadtbücherei in etwa 1 km Entfernung von der Stadtbibliothek ihre neue Unterkunft als Freihandbücherei erhalten wird, dürfte dieser Lesertyp vollständig von der Stadtbibliothek abwandern. 26% der Leser der Stadtbibliothek sind Schüler der Oberstufe der Gymnasien, 6,1% Fachschüler und 14,1% Studenten, 4,3% ältere Lehrlinge, 28,9% Berufstätige in nicht-akademischen und 10,5% in akademischen Berufen. Ein starker Benutzungsantrieb sind Examina aller Art. Das Ausbildungsmotiv dürfte stärker sein als das Bildungsmotiv. Die Jahresausleihe liegt bei 200 000 Bänden.

Die Stadtbibliothek war immer schon am Sonnabend von 11—13 Uhr geöffnet. Nach der Verkürzung der Arbeitszeit wurde die Öffnung am Sonnabend verlängert, am Mittwoch verkürzt, so daß die Stadtbibliothek jetzt an 4 Tagen von 11—19 Uhr, am Mittwoch und Sonnabend von 11—16 Uhr geöffnet ist.

Die Stadtbibliothek ist personell ziemlich stark besetzt, da sie zugleich die Zentrale für das ganze Büchereisystem ist. Die Ausleih- und Auskunftsbibliothekare der Stadtbibliothek haben nämlich als »Sachbearbeiter« — oder, wenn man will, als »Referenten« — für die einzelnen Fächer zugleich zentrale Funktionen. Hinzu kommen noch die Bibliothekare der Abteilung »Buchbearbeitung« (Zugang, Titelaufnahme, Einbandstelle), der Zentralstelle für Jugendbüchereiarbeit und des Literaturdienstes. Außerdem wurden, um die Öffnungszeit am Sonnabend verlängern und trotzdem die derzeitigen Öffnungszeiten im Gesamtumfang erhalten zu können, 1 bibliothekarische und 1 technische Kraft zusätzlich eingestellt. Die Stadtbibliothek wurde also, ebenso wie die Museen, von dem für die allgemeine Verwaltung geltenden Grundsatz »Arbeitszeitverkürzung nur ohne Personalvermehrung« ausgenommen. Im ganzen sind 18 Bibliothekare und ebensoviele Kräfte des büchereitechnischen und des buchtechnischen Dienstes im Hause beschäftigt. Um einen einschichtigen Sonnabendbetrieb mit knappster Besetzung durchführen zu können, sind 5 Stellen mit Bibliothekaren und ebensoviele mit technischen Kräften zu besetzen. Dazu kommt für jede Dienstebene eine Reservekraft.

Mit dem im Hause der Stadtbibliothek beschäftigten je 18 Mitarbeitern ist ein 3wöchiger Sonnabenddienst-Turnus möglich. Jeder Mitarbeiter hat 2 Sonnabende frei und am 3. Sonnabend einen vollen Tagesdienst von $8\frac{1}{2}$ Stunden. Dieses System hat sich trotz einiger Schwierigkeiten bei massierten Krankheitsausfällen bewährt. Es hat den ungeteilten Beifall des Personals gefunden. — Diese Organisation läßt sich auch bei dem

irgendwann einmal zu erwartenden Übergang zur 42-Stunden- und damit zur 5-Tage-Woche beibehalten. Für den Dienst am 3. Sonnabend wird dann der vorangehende Montag dienstfrei, so daß jeder einzelne Mitarbeiter alle 3 Wochen ein 3tägiges Wochenende hat. Auch die mit 3:3 besetzten Stadtteilbüchereien können bei etwa gleichbleibender Ausleihe leicht zum 3-Wochenturnus übergehen, doch ist dann eine gewisse Verstärkung des uns seinerzeit ebenfalls, entgegen den allgemeinen Grundsätzen der Verwaltung bewilligten Reservepersonals — wir nennen das die »Springergruppe« von 1:1 — unumgänglich. Ohne eine solche Verstärkung ist auch das Problem bei den mit 2:2 besetzten Büchereien, von denen wir in der nächsten Zeit einige haben werden, nicht zu lösen. Aber das sind künftige Sorgen!

Freilich ist der Sonnabend in der Stadtbibliothek für die Diensthabenden immer ein anstrengender Tag, denn die *Benutzung* ist erheblich. Zwar liegt der Tagesdurchschnitt für den Sonnabend mit 591 Ausleihen unter dem allgemeinen Tagesdurchschnitt mit 660 Ausleihen, aber der Stundendurchschnitt liegt mit 118 über dem allgemeinen Durchschnitt von 95 Ausleihen. Hinzu kommt, daß die Beanspruchung der Bibliothekare durch Auskünfte, Beratungen und Benutzungshilfen an diesem Tag besonders stark ist. — Ebenso wie bei den Stadtteilbüchereien hat man auch bei der Stadtbibliothek den Eindruck, daß sie am Sonnabend *besonders intensiv* benutzt wird. Dabei überwiegt ganz deutlich der Anteil der Berufstätigen. Von 11—12.30 Uhr beherrschen sie allein das Feld, nach Schluß kommt ein »Schub« Oberschüler, und ab 14 Uhr sind wieder die Berufstätigen in der Bücherei. Man erkennt das ganz deutlich an der Benutzung der einzelnen Abteilungen. Während es in der Literaturabteilung und bei den Geisteswissenschaften relativ ruhig zugeht, ist die Abteilung »Technik und Naturwissenschaften« oft überfüllt. Die Abteilung »Wirtschaft« ist gut besetzt und ebenso die Informationsabteilung. Dabei handelt es sich bei den Berufstätigen vorwiegend um Männer von 20—30 Jahren, die sich auf irgend eine Prüfung vorbereiten oder sich sonstwie beruflich fortbilden wollen und hierfür die neu hinzugewonnene Freizeit einsetzen.

Übrigens hatten wir vor der Einführung der verlängerten Sonnabendöffnung bei den Benutzern eine *Umfrage* veranstaltet. Es erklärten sich nur knapp 50% für die Verlängerung der Sonnabendöffnung auf Kosten der Mittwochöffnung, die ja um 3 Stunden verkürzt werden mußte. Die Befragten waren aber ja alle schon Benutzer der Stadtbibliothek; die »potentiellen« Leser konnten nicht befragt werden. Und so haben wir trotz des nicht sehr ermutigenden Ergebnisses unserer Umfrage die Umstellung vorgenommen. Wieviele »potentielle« Leser, denen die 5-Tage-Woche eine Chance für den Bibliotheksbesuch eröffnete, konnten nun aber wirklich gewonnen werden? Hier sind wir wieder bei der entscheidenden Frage, die wir leider ohne neue statistische Methoden nicht eindeutig beantworten können. Tatsächlich ist im letzten Haushaltsjahr die Leserschaft um 11%, die Ausleihe um 9,2% gestiegen. Freilich liegt die höchste relative Steigerung bei den Studenten, dann bei den Fachschülern und schließlich bei den Berufsschülern.

Der Ausleihrückgang bei uns in Hannover betrifft bisher nur die Kinderbuchausleihe. Wir haben — ohne genaue statistische Unterlagen — das Fernsehen dafür verantwortlich gemacht. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Fernsehen im Gegensatz zum Radio eine Einschränkung des Lesens bewirkt, auch die englischen und amerikanischen Büchereierfahrungen bestätigen das. Sie lassen aber auch erkennen, daß das Fernsehen nach einiger Zeit seine epidemische Wirkung verliert, und daß das Lesen dann wieder zu seinem Recht kommt. Für 2 bis 3 Jahre wird das Fernsehen vermutlich noch auf unsere Arbeit negativ einwirken. Auf jeden Fall aber stört der damit zwangsläufig verbundene Ausleihrückgang die Beobachtung des Zusammenhanges zwischen Freizeitvermehrung und Büchereibenutzung.

Allgemeine Konsequenzen

Sind aus der Verkürzung der Arbeitszeit für den *Bestandsaufbau* Folgerungen zu ziehen? Ganz allgemein wird man sagen können, daß eine Revolution der Anschaffungspolitik nicht zu erwarten ist. Vielmehr werden bestimmte Entwicklungstendenzen, die schon

längere Zeit bestehen, verstärkt und neu akzentuiert werden müssen (Ausbau des Bestandes an Nachschlagewerken, Zeitschriften und sonstigem Informationsmaterial, Verstärkung des Fachschrifttums und der berufsbildenden Literatur). — Ob man auf dem Gebiet der *Romanliteratur* der leichten Lektüre oder den Spannungsbüchern, die gewissermaßen durch Umspannung entspannen, mehr Raum geben soll, wie das ja unsere angelsächsischen Kollegen mehr oder weniger unbekümmert tun, wage ich nicht zu entscheiden. Man sollte aber den Gedanken nicht einfach entrüstet von sich weisen — vorausgesetzt freilich, daß man das Gesicht der Bücherei nicht durch diese Literatur bestimmt sein läßt. — In direktem Zusammenhang mit der vermehrten Freizeit steht die Literatur, die Hilfen zur sogenannten »Freizeitgestaltung« gibt: Hobby-Literatur, Zeichen- und Werkbücher, Bastel- und Experimentierbücher, Wander- und Reiseführer, naturkundliche Führer usw., dann das Schrifttum zum Thema »Do it yourself«, die »Axt-im-Haus«-Literatur, wie man im Schillerjahr sagen sollte. Auf diese Dinge wird man verstärkt eingehen müssen, da man mit entsprechenden Leserwünschen zu rechnen haben wird. — Schwieriger ist es dort, wo die Leserwünsche nicht von selbst kommen oder jedenfalls nicht mehr als bisher: bei der *politischen Literatur*. Die Bücherei hat hier eine ausgesprochene Aufgabe, denn der Mensch der modernen Gesellschaft ist ja in einem Maße von der Politik abhängig wie nie zuvor, geht es doch um das physische Sein oder Nichtsein ganzer Völker. Aber ebenso geht es um Freiheit oder Unfreiheit, und nur dort ist Freiheit, wo der Mensch ein selbständig urteilendes politisches Wesen ist. Wir Bibliothekare sind der optimistischen, vielleicht nicht immer ganz realistischen Auffassung, daß der Mensch durch das Lesen guter politischer Bücher verschiedener Richtungen, die in unseren Büchereien einträchtig nebeneinander stehen, zu einem solchen selbständigen politischen Urteil kommt. Unser Optimismus schlägt dann leicht in Pessimismus um, wenn wir feststellen, daß diese guten politischen Bücher relativ wenig gelesen werden und der Mensch seine politische Allerweltsmeinung aus anderen Quellen bezieht. Aber auch dieser Pessimismus ist nicht realistisch, und wir sollten nicht verzweifeln und unsere Wirkungsmöglichkeiten nicht zu gering einschätzen, vielmehr sie mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln verstärken.

Damit sind wir bei der *Erschließung und Aktivierung des Bestandes*. Es ist möglich, notwendig und außerdem für den Bibliothekar auch reizvoll, gerade im Hinblick auf die vermehrte Freizeit die Arbeit mit Auswahlkatalogen, Literaturdienstlisten und kleineren thematischen Verzeichnissen, mit Ausstellungen, Gruppenausleihen usw. zu verstärken. Auch diese Arbeit wird bei uns schon mehr und mehr getan. Wir sehen sie hier aber in dem speziellen Zusammenhang mit der Bindung neuer, durch die Arbeitszeitverkürzung »freigewordener Lese-Energien«. Es gibt wunderschöne, gut ausgestaltete Verzeichnisse, die manchmal freilich einen etwas akademischen Charakter haben. Nun, sie sollen nicht fehlen, aber sie müssen durch andere Verzeichnisse ergänzt werden, die auf das Praktische und Notwendige gerichtet sind. Also: einfacher in der Herstellung, vielfältiger in der Thematik, breiter in der Streuung, aber trotzdem gezielt zu verwenden.

Von wesentlicher Bedeutung ist es, mit den durch die Arbeitszeitverkürzung zeitlich freier gewordenen »potentiellen Lesern« Kontakt zu bekommen. Man muß dem Menschen unserer Zeit überhaupt erst einmal bewußt machen, daß er Freizeit hat und daß er diese Zeit *sinnvoll* nutzen kann. In dem Chor derjenigen, die sich in dieser Richtung publizistisch betätigen, darf die Bücherei nicht fehlen. Ebenso wenig dürften Hinweise auf die Bücherei in Äußerungen der anderen Publizisten fehlen. Es ist außerordentlich wertvoll für uns, wenn beim 10. *Deutschen Städtetag* in Hannover, der ebenfalls dem Thema »Freizeit« gewidmet war, unter den vielen »Freizeithilfen« die Bücherei häufig an erster Stelle genannt wurde. Auf diese Weise entsteht eine gewisse Atmosphäre, die der Büchereiarbeit günstig ist, und wir sollten alles tun, was in unserer Macht ist, um das Klima für die Bücherei noch zu verbessern.

Die eigentliche *Kontaktarbeit* aber geht über diese allgemeine Werbung hinaus und wendet sich an Gruppen, Gemeinschaften, Institutionen. Mit kulturellen Organisationen, Vereinen usw. haben wir schon immer Verbindungen gepflegt — mit mehr oder weniger

Erfolg. Auch mit gewissen Einrichtungen der Wirtschaft — z. B. mit den Industrie- und Handelskammern, den Handwerkskammern, großen Firmen usw. — kommt man gut zusammen, wenn hier tüchtige Referenten für das Ausbildungswesen tätig sind.

Schwieriger war es — jedenfalls muß ich das aus meinem Bereich sagen —, die Verbindung zu den *Arbeitnehmerorganisationen* zu halten. Nicht aus subjektiven, sondern aus objektiven Gründen: die sachlichen Berührungspunkte waren gering, folglich auch das Interesse an unserer Arbeit. Ich bin nun der Auffassung, daß hier ein Wandel eintreten wird, und zwar gerade durch das Freizeitproblem. Die Gewerkschaften haben erkannt, daß es nicht ausreicht, den Arbeitnehmern mehr Freizeit zu erkämpfen, sondern daß man den Menschen auch gewisse Hilfen für die sinnvolle Verwendung der Freizeit geben muß. Hier ist uns eine Chance gegeben, und wir müssen sie ergreifen. So ist z. B. Ende Mai in Hannover und — soweit mir bekannt — auch in anderen deutschen Städten eine Ausstellung des DGB zum Thema »Freizeit« eröffnet worden. In den Räumen des hannoverschen Kunstvereins werden allerlei Laienkunstwerke — Bilder, Mosaikarbeiten, Werkstücke —, Modellflugzeuge und -schiffe, Amateurfunkstationen, allerlei Sammlungen von Briefmarken, Schmetterlingen usw. ausgestellt. Mit Photos, Photomontagen und graphischen Darstellungen wird auf alle Möglichkeiten sinnvoller Freizeitnutzung — Sport, Wandern, Gartenarbeit usw. — hingewiesen. In einem dieser Räume haben wir nun eine »Miniaturliteratur« eingerichtet mit 1200 Bänden, um den arbeitenden Menschen, der durch diese Räume geht oder geführt wird, auf das Bücherlesen als besonders sinnvolle Freizeitbetätigung hinzuweisen. Es handelt sich dabei *nicht* um eine Buchausstellung; die Bücher sind zum Ausleihen. Wir wollen Leser neu annehmen, und diese sollen dann die ausgeliehenen Bücher in der für sie »zuständigen« Stadtbücherei zurückgeben, um dort »Leser« zu werden. Wir haben übrigens zu dieser Ausstellung auch eine Literaturdienstliste »Freie Zeit — Meine Zeit« hergestellt mit einer Auswahl aus der Hobby-Literatur und ähnlichem Schrifttum.

Nun noch einen Blick auf das, was *Werner Mevissen* in seinem »Büchereibau«³ das »Vollprogramm« nennt und so stark hervorhebt. Bekanntlich sind diese Dinge in Deutschland problematisch, weil es bei uns — anders als in Amerika etwa — eine Reihe von schon lange bestehenden Einrichtungen gibt, die Veranstaltungen, Vorträge, Diskussionen, Musikabende usw. in ihren Programmen haben, darunter vor allem auch die ebenfalls öffentliche Volkshochschule. Es kommt nun noch eine neue Einrichtung hinzu: das *Freizeitheim*, sonst wohl auch Bürger- oder Gemeinschaftshaus genannt. Wir haben in Hannover ein interessantes Projekt, für das ein begrenzter Architektenwettbewerb ausgeschrieben ist: ein Freizeitheim mit einer Zweigstelle der Stadtbüchereien als wesentlichem Bestandteil. Außer der Bücherei, die am Eingang der ganzen Anlage liegen soll, sind hier Einrichtungen für alle Menschen, für Jugendgruppen, Werkräume, mehrere Vortrags-, Film- und Musikk Räume vorgesehen. Das Ganze ist ein ausgesprochenes Experiment — auch für uns, denn es liegt etwas an der Peripherie eines Stadtbezirkes von 40 000 Einwohnern und widerspricht somit den Regeln der Standortplanung für Büchereien. Immerhin ergibt sich hier in dieser Kombination von Freizeitheim und Bücherei ein neuer Aspekt, eine neue Konsequenz der 5-Tage-Woche sozusagen. Falls das Experiment glücken sollte, sind sicherlich einige weitere Konsequenzen zu ziehen, sowohl für die Programm- als auch für die Planungsarbeit.

*

Ich habe versucht, einige der Konsequenzen aufzuzeigen, die wir unter dem engeren bibliothekarischen Aspekt aus der vermehrten Freizeit der Berufstätigen ziehen sollten. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir uns hier in einer Entwicklung befinden. Ich sagte bereits bei der Betrachtung der Sonnabendöffnung, daß ihre Auswirkung auf die Büchereibenutzung positiv zu beurteilen sei, daß aber das Ergebnis keineswegs überwältigend ist, daß überhaupt von einer wesentlichen Steigerung der Gesamtbenutzung, die sich z. B. in einer Ausleihsteigerung zeigen müßte, als Folge der Freizeitvermehrung der

³ Vgl. *BuB* 1959, 3, 102 ff.

Berufstätigen nicht die Rede sein könne. Bei nüchterner Beurteilung der Situation müssen wir zweierlei bedenken:

1. Eigentlich führt ja die 45-Stunden-Woche gegenüber der 48-Stunden-Woche noch zu keiner wirklich fühlbaren Vermehrung der Freizeit. Auch wenn sie als 5-Tage-Woche erscheint, bedeutet doch der Übergang von 8 $\frac{1}{2}$ - zum 9-Stundentag zunächst eine tägliche Mehrbelastung, und der freie Sonnabend wird erst einmal zum Ausschlafen benutzt. Eine wirklich fühlbare Freizeitvermehrung ergibt erst die 40-Stunden-Woche. Vielleicht ist die hohe Benutzungsfrequenz der Stadtbücherei Wolfsburg u. a. auch auf die 40-Stunden-Woche im Volkswagenwerk zurückzuführen, und zwar unabhängig von der Sonnabendöffnung. Wenn diese Vermutung richtig ist, bedeutet das für uns, daß *diese* Konsequenzen uns erst noch bevorstehen. Bekanntlich ist im Bergbau die Entwicklung in dieser Richtung eingeleitet, und sie wird, normale Zeiten vorausgesetzt, auf anderen Gebieten der Wirtschaft folgen.

2. Nach den bisherigen Beobachtungen verwendet die Masse der Berufstätigen ihre neugewonnene Freizeit zunächst einmal für andere Dinge als für das Lesen von Büchern, von *guten* Büchern. Wir können es dem Menschen auch nicht übelnehmen, wenn er erst einmal richtig faulenzeln will, wenn er hinaus ins Freie strebt oder sich seiner Familie widmet. Aber eines Tages merkt er dann, daß das Faulenzeln langweilig wird, daß die Natur nicht mehr »frei« sondern »besetzt« ist, und daß es nicht ausreicht, sich der Familie nur materiell zu widmen. Er kann kapitulieren und sich mit seiner Familie dem Fernsehen hingeben, er kann illustrierte Zeitschriften lesen oder die Produkte der Vergnügungsindustrie konsumieren; er könnte sich aber auch anderen, wesentlichen Dingen zuwenden wollen, z. B. dem Buch und der Bücherei, und ich bin optimistisch genug, anzunehmen, daß ein nicht unerheblicher Teil der Menschen so reagieren wird.

Wir Bibliothekare haben daraus die Konsequenz zu ziehen, daß wir dann *da* sein müssen, wirklich »dasein« in dem umfassenden Sinne *aktiven Daseins*. Das bloße »Vorhandensein« genügt nicht. Wir müssen das *öffentliche Bewußtsein* erreicht haben. Es ist ja eine eigenartige Sache um den Durchbruch ins öffentliche Bewußtsein, um die Geltung im öffentlichen Leben. Es ist das nicht nur eine Frage der Publizistik. Eine gewisse Größenordnung unserer Einrichtungen gehört einfach dazu. Hier kann, wenn wir die Dinge richtig anfassen, Quantität in Qualität umschlagen. Büchereibau, Büchereieinrichtung, Größe des Buchbestandes, Spezialisierung, Qualität des Personals, Ausbildung, Bezahlung: alles das steht hier zur Debatte. Die Freizeitvermehrung der Berufstätigen wird keine Revolutionierung der Büchereiarbeit hervorrufen, wie das etwa der Übergang zum Freihandssystem tat. Aber sie wird bereits bestehende Entwicklungstendenzen verstärken, akzentuieren und aktualisieren. Die Bücherei bekommt, wenn wir uns den uns gestellten Aufgaben nicht verschließen, sondern die Zeichen der Zeit erkennen und danach handeln, ein entscheidend größeres Gewicht. Sie wird dann auch in Deutschland nicht mehr ein überflüssiger Luxus sein, sondern ebenso unentbehrlich im geistigen Leben unseres Volkes, wie es die Bücherei in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern ist.

Programm

1. Die kulturpolitische Aufgabe der Öffentlichen Bücherei angesichts der vermehrten Freizeit der Berufstätigen ist unbestritten. Es gilt, diesen Menschen bei der sinnvollen Verwendung ihrer Freizeit zu helfen, ihnen das gute und fördernde Buch zur Verfügung zu stellen oder sie für dieses gute und fördernde Buch zu gewinnen.
2. Die logische und unumgängliche Folgerung aus dieser Aufgabe ist die Öffnung der Büchereien an dem Tage, an dem diese Freizeitvermehrung für die große Mehrzahl der Menschen zur Geltung kommt: am Sonnabend.
3. Die Erfahrung der Büchereien, die die Sonnabendöffnung seit langem kennen oder die sie neu eingeführt haben, zeigt, daß die Benutzung am Sonnabend besonders intensiv ist, daß die Ausleihergebnisse befriedigend, teilweise gut und besser sind, daß ein genügend großer Kreis von Büchereibenutzern sich mit guten Gründen auf den Sonnabend spezialisiert.

4. Die Benutzung am Sonnabend konzentriert sich auf Hauptbüchereien und Büchereien mit größerer Auswahlmöglichkeit und gutem Informationsmaterial. Hier ist sie auf jeden Fall rentabel. In kleineren Büchereien oder kleineren Zweigstellen dagegen ist die Sonnabendöffnung oft unrentabel.
5. Für die Öffnung am Sonnabend ist die Zeit zwischen 10 und 14 Uhr die günstigste. Eine Öffnung am Sonnabendnachmittag lohnt sich nur in Hauptbüchereien.
6. Der kulturpolitischen Verpflichtung, die Bücherei am Sonnabend zu öffnen, steht die Arbeitszeitverkürzung für das Büchereipersonal und sein Anspruch auf das verlängerte Wochenende bzw. den freien Sonnabend in Übereinstimmung mit der allgemeinen Verwaltung gegenüber. Die Organisation des Dienstes durch die Büchereileitung muß *beide* Verpflichtungen soweit wie möglich in Einklang bringen.
7. Beim Wechsel zwischen 6- und 5-Tage-Woche in der allgemeinen Verwaltung sollte das kein Problem sein. Bei einer reinen 5-Tage-Woche dürfte der 3-Wochenturnus ein zumutbarer Kompromiß sein, der in genügend großen Büchereien gegebenenfalls mit geringer Personalvermehrung zu erreichen ist.
8. Die Bücherei sollte baulich und organisatorisch so eingerichtet sein, daß die Sonnabendausleihe mit knapper Besetzung zu bewältigen ist.
9. Die Bücherei wird in ihrem Bestand den Anteil der informierenden Literatur (Nachschlagewerke, Handbücher, Zeitschriften), der berufsbildenden Fachliteratur und der Freizeitletatur im engeren Sinne verstärken müssen. Auf dem Gebiet der Schönen Literatur ist eine Anpassung an die Entspannungsbedürfnisse der Berufstätigen unter Wahrung der Qualität zu erstreben.
10. Die Bestandserschließung durch Auswahlverzeichnisse wird aktiviert und präzisiert werden müssen unter dem Gesichtspunkt, den durch die Arbeitszeitverkürzung freigesetzten Lese-Energien richtige Ansatzpunkte zu geben und potentielle Leserschichten anzusprechen.
11. Die Kontaktarbeit mit den Arbeitnehmerorganisationen ist zu verstärken. Mit neuen Einrichtungen — wie Freizeitheimen — muß räumliche und geistige Verbindung gesucht werden. In diesem Zusammenhang wird die Bücherei auch auf eine Verstärkung ihrer eigenen Programm-Arbeit bedacht sein.
12. Überhaupt wird die Bücherei sich innerlich und äußerlich auf die Entwicklung, die durch die weitere Vermehrung der Freizeit (Übergang zur 42- und 40-Stundenwoche) ausgelöst wird, einstellen müssen. Sie hat die Chance, unter diesem Zeichen der Zeit das öffentliche Bewußtsein zu erreichen und von einer *zusätzlichen* zu einer *unentbehrlichen* Einrichtung des kulturellen Lebens zu werden. Die Öffentliche Bücherei sollte diese Chance nutzen.

Ludwin Langenfeld

Stand und Zukunft des Sachkataloges

Das Referat wurde vom Verfasser für die Drucklegung um die Hälfte gekürzt. Der Verfasser dankt allen Büchereien, die auf Grund der Aufforderung des Vereins Deutscher Volksbibliothekare ihre Kataloge einsandten, für ihre Bereitwilligkeit.

Bekanntlich ist es ein guter und gediegener deutscher Brauch, erst einmal die Begriffe zu definieren, über die man sprechen will. Ich folge hier dieser Sitte, indem ich zwei Definitionen aus dem einzigen Werk zitiere, das wir bis heute über den Sachkatalog besitzen, nämlich aus *Rudolf Angermanns* Buch »Grundzüge einer Theorie des systematischen Sachkataloges für Volksbüchereien«¹. Die erste Definition wird Sie durch ihre Klarheit, die zweite durch ihre Köstlichkeit beeindrucken. Es heißt also erstens: »Kataloge sind Buchtitelverzeichnisse, die den Zweck haben, einen vorhandenen Bücherbestand so abzubilden, daß die einzelnen Bücher leichter, bequemer, schneller und vollständiger der Benutzung erschlossen werden können. Der systematische Sachkatalog ist das Hauptorientierungsmittel des Lesers und das ergänzende Beratungsinstrument des Bibliothekars.